

Genre: Fan Fiction (i guess?)
Geschrieben: 10.02.2025 - 13.02.2025
Emma Buchholz

Chapter 1

In Sizilien lebten nicht sonderlich viele Menschen. Die Hitze und vor allem der Ruf der Mafia vertrieb jeden von dort, der nicht schon seit Generationen in dieser Einöde lebte. Neben dem Fakt, dass sehr wenige Menschen auf Sizilien wirklich aus Sizilien kamen, war jedem bewusst, dass es auf dieser Insel sehr wenige Tiere gab. Natürlich, denn niemand wollte dort leben, egal ob Mensch oder Tier.

Das alles waren Alison's erste Gedanken, als sie die ersten Meter vom Flughafen lief. Diese Insel war grauenvoll, überall stieg ihr der Geruch von Drogen in die Nase und die Sonne verbrannte ihr das Gehirn. Sie hasste diese Hitze jetzt schon und es waren noch nicht einmal 2 Minuten vergangen.

Allison Jane Meyers war ein einfaches Mädchen. Man musste ihr nur ein Buch geben, um sie ruhig zu stellen. Obwohl sie wirklich gern ihre Freizeit mit lesen verbrachte, konnte sie es nicht lange aushalten. Sie war ein ruhiges Mädchen, aber sie hasste diese Annahme. Oft lobte sie ihre Mutter dafür, dass sie wenige Probleme verursachte und gut auf sich selbst aufpassen konnte, was tatsächlich der Fall war, aber viel zu häufig wurde ihre Persönlichkeit einfach mit dem Wort "Buch" beschrieben. Allison hasste es, denn sie war weit mehr als nur ein Mädchen, was sich hinter Papier in einer realitätsfernen Welt versteckte, denn ganz egal wie stark ihre Leidenschaft für Bücher war, mindestens ebenso stark liebte sie Black Metal Musik.

Wenn ihre Mutter gerade nicht zu Hause war, aus Gründen die Allison nicht interessierten, hatte sich das Mädchen nach draußen geschlichen und Konzerte besucht. Natürlich waren es niemals richtige Konzerte, für so etwas fehlte ihr definitiv das Geld, aber Chicago war die Stadt der Straßenkonzerte. Musik, besonders Metal und Black Metal, war ihre Leidenschaft. Sizilien hatte eben diese gerade ermordet.

Bei der Sicht auf die heiße, trockene Einöde mit den Palmen am Straßenrand und dem Koks in der Luft wusste sie, dass es in ihrer neuen Heimat garantiert keine Straßenkonzerte mit Black Metal geben würde. Diese Musik war ihr Leben und bei dem Gedanken an die bevorstehende Isolation brach das Herz des Mädchens.

Sie konnte keinen Satz Italienisch sprechen, sie hatte nicht die Motivation dazu gehabt tatsächlich zu lernen. Sie wollte sich keine Mühe für diesen neuen Lebensabschnitt geben, weil sie wusste, dass sie es auf dieser Insel hassen würde. Also hielt das Mädchen sich

zurück, vergrub ihre Nase zwischen den Seiten ihres 42. Fantasy Buches und hoffte einfach, dass alles schnell und reibungslos vorbeigehen würde.

"Allie, hör auf damit andere Menschen mit deinen Blicken zu erdolchen und komm endlich zum Auto! Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit."

Das Mädchen rollte mit den Augen, etwas, was sie in letzter Zeit öfter tat als sprechen, und folgte dann den Anweisungen der Stimme, die zu dem neuesten Partner ihrer Mutter gehörte. Allison hatte sich nicht die Mühe gemacht, sich seinen Namen zu merken, aber er begann mit A, was sie nochmals störte. Sie mochte diesen Mann nicht, was auf Gegenseitigkeit beruhte, aber ihre Mutter liebte ihn aus irgendeinem Grund. Er war die Definition von erfolgreich. Soweit sie wusste, hatte er Geld, ein gutes Ansehen und eine Firma, die irgendetwas produzierte. Allison hatte sich auch dabei keine Mühe gegeben, auf Details zu achten. Insofern man einen Namen aus Detailinformationen abschreiben konnte.

Außerdem war der neue Partner ihrer Mutter hässlich. Nicht, dass diese Information wichtig für das 15 jährige Mädchen war, aber es machte sie nur noch wütender. Die letzten Wochen ihres Lebens bestanden nämlich darin, den Schwärmereien ihrer Mutter zuzuhören, dabei sah dieser Mann noch nicht einmal gut aus, obwohl ihre Mutter ständig und dauerhaft das Gegenteil behauptete.

Stumm setzte sie sich in das schwarze Auto, das keine zwei Sekunden danach losfuhr. Der italienische Verkehr war grauenvoll. Allison hatte ihren Führerschein noch nicht, natürlich, aber selbst sie könnte besser fahren, als all die Italiener in den Autos um sie herum.

"Wo fahren wir hin?"

Ihre Stimme hörte sich desinteressiert an, obwohl diese Information tatsächlich das einzig Wichtige für sie war. Abwartend sah sie zu ihrer Mutter, die sich mit leuchtenden Augen zu ihr umdrehte. Die blonden Haare der Frau waren wie immer glatt und fielen perfekt auf ihre Schultern.

"Wir wohnen in einem kleinen Vorort, ist das nicht wundervoll? Kleine Gassen, Restaurants. Einfach nur romantisch."

Ein leises Husten entkam dem Mädchen bei dem Wort romantisch, denn dieses wäre ihr für ihr momentanes Leben niemals in den Sinn gekommen. Anstrengend, zerstört, keinesfalls Perfekt und langweilig, damit würde sie es sehr viel eher beschreiben. Hässlich, heiß, trocken und verseucht. Das waren die perfekten Worte für Sizilien. Abstoßend und aufdringlich waren definitiv Wörter, die den neuen Partner ihrer Mutter beschrieben. Zusammenfassend war Allison gerade dabei in ein Loch abzurutschen und sie konnte nichts dagegen tun, denn ihre eigene Mutter hatte ihre Brücke über das Moor der Verzweiflung gesprengt.

Es dauerte eine ganze Stunde, bis das schwarze Auto zum Stillstand kam. Das lag unter anderem daran, dass die Italiener sich scheinbar im Kollektiv dazu entschlossen hatten,

Verkehrsregeln komplett abzuschaffen. Forscher sagten, dass Kollektivdenken Lebewesen in eine bessere Richtung lenken würde, aber Sizilien war der Beweis dafür, dass diese Annahme falsch war.

“Dein Zimmer ist die Treppe hoch links. Deine Mutter und ich haben es schon eingerichtet, du kannst dich dort von dem langen Flug erholen.”, ertönte die Stimme des Mannes hinter ihr, der neben ihrer Mutter stand und ihr dabei half, aus dem Auto auszusteigen.

“Das ist eine wundervolle Idee, Antonio.”

Allison's Augen drehten sich erneut, während sie sich umdrehte und in das weiße Haus trat. *Du kannst dich dort von dem langen Flug erholen*, was einfach nur ein vorschleibendes Argument war, damit sie verschwand. Das Mädchen wollte sich darüber nicht beklagen, sie konnte den neuen Partner ihrer Mutter ohnehin nicht ausstehen, aber sie hasste es, wenn er ihr etwas vorschrieb. Antonio, rief sie sich ins Gedächtnis. Der neue Partner ihrer Mutter hieß Antonio. Keine Sekunde danach zuckte sie mit den Schultern, denn die neue Information interessierte sie nicht im geringsten. Sie gab sich selbst 10 Minuten, bevor sie seinen Namen wieder vergessen würde.

Ihr neues Zimmer war, um es kurz zu fassen, enttäuschend, grauenvoll und langweilig. Es gab mehrere Bücherregale voller englischer und italienischer Bücher, ein Bett und einen Sessel. Keine Fotos, keine Musikanlage. Wieder einmal wurde Allison bewusst, dass sie die Musik immer wieder über Bücher stellen würde.

Seufzend ließ sie sich auf den Sessel fallen und starrte aus dem bodentiefen Fenster. Was machte sie überhaupt in diesem Haus, auf dieser Insel, mit diesen Menschen? Warum war dieser Antonio nicht einfach nach Chicago gekommen? Alles Fragen, die Allison nicht beantworten konnte. Fest stand, dass sie kein Italienisch konnte und in Italien lebte. Sie hasste es neue Bekanntschaften zu machen und lebte in einem Land, in dem sie niemanden kannte.

Es waren perfekte Voraussetzungen für einen Albtraum, den Allison schon jetzt hasste. Dieser Gedanke erinnerte sie an ihren letzten Albtraum, in dem sie eine Figur auf dem Schachbrett war und von der Königin geschlagen wurde, die aus irgendeinem Grund so aussah, als ob sie professionell Menschen tötete. Nicht nur in ihrem Albtraum hatte Allison jemanden getroffen, der Menschen tötete. Aus irgendeinem Grund hatte sie auch den Verdacht, dass Antonio Menschen umbringen könnte, was natürlich unsinnig war. Niemand, nicht einmal ein Italiener, würde Menschen umbringen.

Allison's Blick landete in genau diesem Moment auf Antonio, was sie sofort als Zufall abschrieb. Sie hatte sehr viele Zufälle in ihrem Leben gehabt, sodass sie ein Weiteres nicht überraschte. Einmal war sie durch Zufall auf einem Filmset gelandet, was auch noch komplett abgesperrt war. Wie sie das hinbekommen hatte, wusste das Mädchen selbst nicht.

Ein anderes Mal hatte sie gegen einen ihrer Freunde im Schach gewonnen, was ebenfalls kompletter Zufall war. Sie war nicht schlecht in Schach, aber bei weitem nicht so gut wie ihr Freund, gegen den sie nur durch seine Fehler gewonnen hatte. Allison hatte sehr viele Zufälle in ihrem Leben, aber als sie Antonio aus ihrem Fenster heraus beobachtete, wusste sie, dass etwas an ihm und der gesamten Situation nicht passte.

Diesen Verdacht hatte sie schon einmal bei ihrem damaligen Nachbarn. Das Mädchen war der festen Überzeugung gewesen, dass er seinen Hund umgebracht und im Garten vergraben hatte, weshalb sie daraufhin angefangen hatte im Dunkeln seinen kompletten Garten umzugraben. Dieses Vorhaben ging nur wenige Stunden gut, weil ihr Nachbar aus unerklärlichen Gründen um 3 Uhr morgens aufgestanden war und sich dazu entschlossen hatte, auf das Mädchen zu schießen.

Die Narbe hatte sie noch immer an ihrer rechten Seite, aber noch schlimmer war die lange Narbe auf dem Gesicht ihres ehemaligen Nachbarn, den sie mehrere Male mit dem scharfkantigen Spaten in ihrer Hand geschlagen hatte. Ihr Glück, dass er dadurch vergessen hatte, warum er mit seiner Schrotflinte um 3 Uhr nachts im Garten stand und die ganze Geschichte wurde noch besser, als sie erfahren hatte, dass er seinen Hund verkauft hatte, nicht umgebracht.

Ein wirklich unglücklicher Unfall, über den das Mädchen wirklich nicht gerne redete.

Antonio vor ihrem Fenster blieb vor einem alten, verrosteten Gartentor stehen, das nicht im Ansatz so aussah, als ob man es überhaupt noch öffnen könnte. Er machte einen Schulterblick, etwas, was er im Straßenverkehr vor wenigen Minuten komplett vergessen hatte, bevor er einen ebenfalls verrosteten Schüssel hervor zog und damit das uralte Schloss aufschloss. Wenn Allison es nicht besser gewusst hätte, würde sie denken, dass er hinter dem Tor etwas versteckte. Vermutlich einen toten Hund, denn sie konnte diese Annahme nicht zwei Mal machen und beide Male falsch liegen.

Also erhob sich das Mädchen von ihrem Sessel, lief noch dichter an das Fenster heran und hoffte somit einen besseren Blick auf den Freund ihrer Mutter zu bekommen. Tatsächlich schaffte sie es durch die Blätter hindurch zu spähen, wofür sie sich selbst auf die Schulter klopfte, aber sie konnte trotzdem nicht mehr sehen. Antonio sah nur äußerst auffällig unauffällig nach links und rechts, bevor er in einem Tunnel verschwand, der so aussah, als würde er jeden Moment zusammenfallen. Nicht, das Allison etwas dagegen hätte, wenn der neuste Partner ihrer Mutter unter der Erde lag.

Ohne sich weiter für die Situation zu interessieren, drehte sie sich um, ging die Treppe hinunter und betrat die Küche des Hauses. An der Wand hingen Messer, vermutlich typisch Italienisch, was das Unbehagen in dem Mädchen nochmals steigern ließ. Messer waren nichts, was sie leiden konnte. Schusswaffen wiederum waren kein Problem für sie, aus welchem Grund auch immer. Vermutlich hing es damit zusammen, dass sie vor Jahren von

ihrem Nachbarn angeschossen wurde, aber dieser Vorfall hatte sehr viel weniger Schmerz hinterlassen als das andere Mal, als sie sich an einem Messer geschnitten hatte. Messer waren grausam.

“Was ist in dem Tunnel?” Allison stellte ihre Frage sofort, als ihr Blick endlich auf ihrer Mutter landete. Sie schliff gerade eines der Messer, ein sehr merkwürdiger Anblick, aber das Mädchen ließ sich davon nicht beirren.

“Welcher Tunnel?”, kam sofort die Antwort, aber etwas an der ganzen Situation schien nicht zu passen. Ihre Mutter sah zu ihr, aber sie konnte unmöglich nicht von dem Tunnel wissen, immerhin sah man ihn von ihrem Fenster aus.

“Der hinter dem verrosteten Tor. Der, in dem Antonio gerade auf nimmer Wiedersehen verschwunden ist. Ich mein, er kann gerne da bleiben, aber-“

”Allie! Bitte, versuche dich doch wenigstens zu integrieren!”

”Nein! Sag mir was mit diesem Tunnel ist!”, versuchte das Mädchen ihre Mutter frustriert darauf hinzuweisen, was die wichtigen Punkte in diesem Gespräch waren. Ihr Verhalten gegenüber sämtlichen Menschen auf Sizilien war keines dieser Punkte, außerdem konnte sie jetzt schon sagen, dass sie diese Menschen nicht ausstehen konnte. Wie konnte man auch freiwillig auf so einer Insel leben, die nur für Hitze und Mafia bekannt war? Sie konnte es nicht verstehen und scheinbar hatte ihre Mutter etwas dagegen, es zu erklären.

“Es gibt keinen Tunnel, Allie. Ich weiß nicht wovon du redest, aber ich werde jetzt die Kartons weiter auspacken.” Mit diesen äußerst passiv aggressiven Worten legte die Frau das geschliffene Messer auf den Küchentisch und lief an ihr vorbei, die Treppen nach oben in ihr Schlafzimmer. Mit einem genervten Stöhnen strich sich das Mädchen ihre braunen Haare aus dem Gesicht, als sie plötzlich einen Aufprall hinter sich hörte.

Das erinnerte sie an eines der vielen Straßenkonzerte, auf denen sie in Chicago war. Metal, besonders Black Metal, auf Straßenkonzerten sorgte dazu, dass mindestens eine Hand voll Menschen danach in ein Krankenhaus mussten, nachdem sie auf dem Konzert zusammengebrochen und immer auf der Erde aufgeschlagen waren, weil niemand sie auffangen wollte. Irgendwo verständlich. Auf solchen Veranstaltungen wurden alle Arten von Drogen verkauft, besonders Koks, was immer dazu geführt hat, dass die Konzerte früher abgesagt werden mussten. Allison konnte sich genau an den einen Typen erinnern, der immer zu viel davon eingezeichnet hatte. Dieser Typ, Jenz, war auf jedem Straßenkonzert, immer besoffen und vollgedröhnt mit Koks. Keinesfalls ein gutes Vorbild, aber er war immer jemand, mit dem man reden konnte.

Bis zu dem einen Tag an dem er angefangen hatte, die Ankunft von Aliens voraus zu sagen. Allison hatte sich wirklich gern mit ihm unterhalten, aber als diese Gespräche nur noch daraus bestanden, dass er ihr Daten ins Ohr schrie und dann erklärte was dort passieren würde, hatte sie Abstand aufgebaut.

So sollte zum Beispiel am 23. Februar des letzten Jahres ein Riesen Tsunami die Erde treffen und alle auslöschen würde. War nie passiert, was ein Wunder. Ein anderes Mal sagte er voraus, dass Putin vermutlich an einem Wespenstich ersticken und sterben würde, auch das war nicht passiert. Der Jenz hatte immer weiter gemacht und Dinge behauptet, bis es anfang persönlich zu werden. Er hatte gesagt, dass Allison demnächst nach Los Angeles ziehen würde, aber darin hatte er sich geirrt. Sie musste nach Sizilien auswandern, was sehr viel schlimmer war als Los Angeles.

Schnell verdrängte sie die Gedanken an den Jenz, Chicago und auch das viele Koks. Stattdessen drehte sie sich zu dem Geräusch und erblickte etwas, was sie niemals in ihrer neuen Küche erwartet hatte. Ohne es zu bemerken griff sie zu dem geschliffenen Messer auf dem Küchentisch neben ihr und schmiss es keine Sekunde später auf die Person, die blutend und halb tot vor ihr lag.

Chapter 2

Amilia hasste ihren Namen. Er bedeutete Arbeit, Freundlichkeit, gewissenhaft, mutig und Tapferkeit. Alles Dinge, mit denen sie sich selbst niemals beschreiben würde. Sie könnte niemals in einen Straßenkampf geraten, sich erst recht nicht in einen einmischen und war das nicht die Definition eines mutigen und tapferen Menschen? Sie war sich sehr sicher, dass sie niemals als mutig gelten würde. Zumindest war das ihre Einstellung vor wenigen Tagen, als sie von ihrem Sport zurück kam.

Sie war frisch umgezogen, wegen Dingen über die sie noch nicht einmal nachdenken wollte, weshalb sie nur bedingt wusste, wo sie sich gerade befand. Vor ihrem Umzug nach Paris lebte sie in Oban, einer Stadt in Schottland. Ihr Leben dort war geprägt gewesen von Langeweile und nichts als Bergen und Feldern. Schottland war wunderschön, aber die Bäume fehlten.

Ganz im Gegenteil dazu hatte Paris keine Bäume. Gut, es gab Straßenbäume, aber jeder von ihnen war ohnehin halb vertrocknet und sie alle lieferten sich ein Wettrennen darum, welcher als erstes sterben würde. Ihre Blätter hingen vertrocknet nach unten und die Erde war staubtrocken, lange würde es also für jeden von ihnen nicht mehr dauern. Diese sogenannte Stadt der Liebe war grauenvoll. Überall waren Straßenverkäufer, die Bahn hörte sich so an, als ob sie jeden Moment auseinander fallen würde und niemand sprach Englisch mit ihr.

Es war kein Geheimnis, dass Pariser Englisch konnten, sich aber zu fein dafür waren die Sprache tatsächlich zu sprechen. Also musste Amilia mit den wenigen Worten in ihrem Wortschatz überleben, die sie eben hatte. Das größte Problem dabei war nur leider, dass sie mit dem wenigen Vokabular nur sagen konnte, dass die Wolle von den Schafen aus Irland

besser für Kissen geeignet war, als die Wolle von schottischen Schafen. Es war die Wahrheit, aber es brachte sie keinen Schritt weiter, denn keine Seele in Paris interessierte sich für den Unterschied zwischen der Wolle von Schafen aus Irland und Schottland.

Alles in allem war sie aufgeschmissen, aber die fehlende Kenntnis der Sprache war nichts, was ihr Leben unbedingt zerstörte. Sie mochte die übermäßige Interaktion mit fremden Menschen ohnehin nicht, also war es ihr relativ egal.

Dieser Abend war allerdings anders als die anderen Tage, an denen sie in der Dunkelheit zu ihrer neuen Wohnung lief. Die Luft roch das erste Mal seit ihrer Ankunft nicht nach Drogen oder Schimmel, was sie sehr begrüßte, aber es irritierte sie zur selben Zeit. Keine anderen Menschen kreuzten ihren Weg, das ganze Szenario war still. Fast schon zu still. Automatisch stellten sich ihre Nackenhaare auf, als ein greller Schrei die Luft zerschnitt. Es war das erste Mal, dass sie so ein Geräusch hörte und es schien ihr beinahe unmöglich, dass ein Mensch so einen Schrei ausstoßen konnte. Wie versteinert verharrte sie in ihrer Position, stumm starrten ihre Augen auf die dunkle Gasse, die neben ihr von der großen Straße wegführte.

Sie wusste, dass sie jetzt in die Gasse laufen musste, wenn sie wirklich mutig wäre. Wenn sie tapfer wäre, dann hätte sie schon längst nachgesehen woher der Schrei kam oder wer dahinter steckte. Stattdessen stand sie einfach nur stumm in dem Schatten eines Müllcontainers und hoffte, dass niemand sie hören konnte. Beim genaueren Nachdenken wurde ihr bewusst, dass wirklich niemand sie hören würde, weil sie kein Geräusch von sich gab. Das große Problem war, dass man sie *sehen* könnte.

Natürlich war es Nacht, sie stand in der Dunkelheit und hatte schwarze Haare, aber trotz der natürlichen Schutzmaßnahmen könnte sie jemand sehen. Ein weiterer Schrei ertönte, dann viel etwas klirrend zu Boden. In ihren Ohren klang es nach einem Stab, vielleicht aber auch ein Messer. Völlig egal was es war, es ließ ihr Herz schneller schlagen. Die Panik rann durch ihre Adern, aber scheinbar trug sie doch die Bedeutung ihres Namens in sich, denn ihre Beine setzten sich in Bewegung.

Innerlich schrie sie eben diese an, dass sie damit aufhören mussten und so schnell wie möglich rennen sollten, aber trotzdem lief sie weiter langsam auf die Gasse zu. Wenn man sie von außen betrachten würde, könnte man sie für einen Helden halten, der langsam auf das Geschehen zulief, bevor er dem Guten helfen würde zu gewinnen. In ihrem Inneren herrschte Chaos und Angst, denn sie hatte keine Ahnung, warum zur Hölle sie gerade lief. Natürlich wollte sie nicht, dass Menschen leiden mussten oder was auch immer gerade das Problem in der Gasse war, aber es stand nicht unbedingt auf ihrer Liste, dass sie sich neuerdings in gefährliche Situationen verstricken musste. Der Verursacher für diese dämliche Aktion musste wohl die Freundlichkeit in ihr sein, seitdem Amilia auch freundlich bedeutete. Wie sehr sie ihren Namen doch hasste.

Die grünen Augen des Mädchens fielen auf einen zusammengesunkenen Mann, der an einer Mauer lehnte und schwer atmend geradeaus starrte. Er hatte blonde, leicht wellige Haare und trug einen Mantel, der eher nach Kostüm als allem anderen schrie. Vorsichtig näherte sie sich ihm weiter, als sie das Blut auf seinem weißen Hemd unter dem braunen Mantel erkannte.

“Was zur Hölle ist hier passiert?“, murmelte sie eher leise an sich selbst, aber der Mann vor ihr hatte sie gehört.

“Die Sith. Kanzler Palpatine hat die Order 66 gegen uns gerichtet. Ich musste fliehen, um nicht zu sterben. Ich bin abgestürzt, mein Schiff ist in der Atmosphäre verglüht.“ Seine schnellen Worte und die hektischen Blicke untermauerten seine Aussagen, aber Amilia konnte ihm beim besten Willen nicht glauben. Er erinnerte sie an Tamara, eine frühere Freundin von ihr, die ebenfalls nur geredet hatte. Die Beziehung zwischen ihr und diesem Mädchen war nicht gut geendet, was sie auch in diesem Moment unsicher bleiben ließ. Verdammt, wo war die Tapferkeit in ihr, wenn sie sie brauchte?

“Wir müssen einen Unterschlupf suchen, sonst kommen die Clone Krieger. Sie werden uns vermutlich ohnehin finden, sie wurden darauf programmiert...“ Seine letzten Worte waren leiser, als wären sie nur an ihn gerichtet, aber sie verwirrten das Mädchen nicht weniger. Zudem schien der fremde Mann ebenfalls fließend Englisch zu sprechen, was sie nur noch mehr irritierte, als sein Aussehen.

“Wovon zur Hölle reden Sie?“, fragte das Mädchen schließlich, als sie ihren Mut zusammengenommen hatte und endlich ihren Mund aufbekam.

“Die Order 66 hat uns alle attackiert. Es ist ein Wunder, das dieser Planet hier noch im Frieden lebt.“

“Was ist eine Order 66? Wer sind Clone Krieger und dieser Kanzler Palpatine? Sollte man die kennen?“ Ihre Frage brachte den fremden Mann zum innehalten und stumm sah er zu ihr auf. In seinen Augen konnte sie Unglaube erkennen, obwohl sie nicht wusste warum. Innerlich seufzend reichte sie ihm ihre Hand, die er allerdings nicht annahm. Wozu machte sie sich dann überhaupt die Mühe.

“Wer bist du?“

“Jemand, der helfen will?“

“Ich habe nach deinem Namen gefragt.“

“Und ich habe gefragt, was zur Hölle hier passiert ist und wovon Sie reden.“

Somit kehrte Stille in der absolut absurdesten Situation ihres bisherigen Lebens ein. Sie stand vor einem stark blutenden Mann, der ein weißes Hemd und einen braunen Mantel trug, und dachte nicht eine Sekunde darüber nach, die Polizei zu rufen. Bei dem Gedanken an die Polizei verwarf Amilia ihr Vorhaben auch wieder, denn sie konnte immer noch kein richtiges Französisch und vermutlich würden selbst die Polizisten mit ihr auf französisch

sprechen. Franzosen und ihr Nationalstolz war etwas, was das Mädchen in der nächsten Zukunft höchstwahrscheinlich nicht verstehen würde.

„Nimmst du jetzt endlich meine Hand, oder soll ich dich hier verbluten lassen?“ Als hätte der Mann die Hand direkt vor seinem Gesicht bereits wieder vergessen, zuckten seine Augen schnell auf sie, nur um dann wieder zu dem Mädchen zu sehen. Amilia musste zugeben, sie konnte ihre Hand langsam aber sicher nicht mehr spüren. Es war nicht so, dass sie dem Fremden nicht helfen wollte, aber wenn sie ihre Hand noch länger ausstrecken würde, würde sie jegliche Gefühle in diesem Teil ihres Körpers verlieren.

„Wo bringst du mich dann hin.“

„In ein Krankenhaus. Logisch, nicht wahr?“

Amilia wusste wirklich nicht, seit wann sie so offen mit fremden Menschen sprechen konnte. Sie wusste einfach nicht, wie das so plötzlich passieren konnte. Normalerweise ging sie einer Konversation aus dem Weg, besonders seit dem Tod ihrer Mutter, aber jetzt gerade schien sie ein ganz anderer Mensch zu sein. Vielleicht lag es daran, dass sie heute zum ersten Mal einen doppelten Salto geschafft hatte, worauf sie mehr als alles andere stolz war. Irgendetwas schien ihr Selbstbewusstsein gestärkt zu haben, aber dieser fremde Mann trat nur darauf und es nervte sie.

„Soll ich die Polizei rufen? Dann kannst du denen erklären, warum du hier halb tot in einer Gasse liegst und von Menschen redest, die nicht einmal existieren. Vielleicht bringen die dich in eine Psychiatrie, vielleicht aber auch nur in ein Krankenhaus. Also, willst du Hilfe?“

„Was ist eine Polizei?“

„Eine Geheimorganisation, die Menschenhandel betreibt.“

Erschreckenderweise zeigte der fremde Mann keine Reaktion auf ihre Aussage und nickte nur kurz. Von wo kam er, dass Menschenhandel ihn nicht abschreckte? Der Mann war seltsam und es wurde mit jeder Sekunde, die verstrich, immer offensichtlicher.

„Wie heißt du?“, versuchte Amilia das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.

„Kenobi. Du?“, antwortete er ihr stumpf und das Mädchen wusste, dass er ihr nur seinen Nachnamen verraten hatte. Warum auch immer, denn er schien generell keine Ahnung zu haben.

„Lewis.“

Warum hatte Amilia sich gerade mit ihrem Nachnamen bei jemandem vorgestellt? Wer war sie, James Bond? Scheinbar hielt sie sich für ihn, denn aus welchem anderen Grund sollte sie im Dunkeln vor einem fremden Mann stehen und ihm ihre Hilfe anbieten.

„Gut, Lewis. Wenn du mir helfen willst, bring mich zu eurem nächsten Raumschiff oder einer Fähre. Ich muss von diesem Planeten runter.“, murmelte er, während er ihre Hand nahm und sich an ihr nach oben zog.

“Raumschiffe gibt es hier nicht, aber wir haben eine Fähre.”, murmelte das Mädchen leise, während sie innerlich plante ihn an der nächsten Polizeistation abzuliefern. Aber bevor sie das tun würde, könnte sie ihn zu einer Fähre bringen, denn vielleicht würde er ihr danach zu der Polizei folgen. Wenn er sich aber dazu entscheiden würde sich gegen sie zu stellen, hätte sie keine Chance. Das wusste sie.

Also führte sie ihn durch die Stadt, an den halb toten Bäumen vorbei, bis sie an der Seine zum stehen kamen. Abwartend sah Kenobi sich um, er war den ganzen Weg über gehumpelt und hatte behauptet, dass er einen Meister namens Yoda sprechen musste. Außerdem hatte er sich darüber beklagt, dass er sein Lichtschwert verloren hatte und Anakin nicht aufzufinden war. Wer Anakin oder Yoda waren oder was ein Lichtschwert war, war Amilia ein Rätsel.

“Da wären wir.”

Das Mädchen zeigte auf die Fähre, die über den berühmten Fluss in Paris fuhr, aber Kenobi schien davon keinesfalls begeistert zu sein.

“Ich sehe keine Fähre.”

”Genau vor dir. Du hast danach gefragt und ich habe dich hier her gebracht, also solltest du jetzt mit mir kommen. Ich kenne nette Leute in der Polizeistation hier, sie werden dir nur ein paar Fragen stellen.”

”Nein. Ich wollte eine Raumfahrtsfähre. Außerdem hast du selbst behauptet, dass die Polizei Menschenhandel betreibt. Du musst wissen, dass ich genau das in den letzten Jahren bekämpft habe.”

”Nimm es nicht persönlich, aber ich glaube dir nicht. Also, wenn du jetzt mitkommen würdest-“

Ihr Satz wurde unterbrochen, als plötzlich etwas rotes an ihrem Kopf vorbei flog. Laut fluchend drehte sie sich um, nur um einen Mann mit einem roten Kopf zu sehen und sie konnte es selbst nicht glauben, aber sein Kopf war wirklich rot. Nicht Rot vor Wut oder Rot vor Scham, sondern wahrhaftig rot. Er sah ebenfalls so aus, als ob er zu einer Kostümparty gehen würde.

”Was passiert hier?!”

”Darth Maul!”, kam es nur als Antwort zurück, aber das erklärte rein gar nichts. Amilia war nur noch verwirrter, besonders als sie die kleinen Hörner auf dem Kopf des Angreifers erkannte.

“Darth wer?!”

“Das wird egal sein, wenn er uns gleich umgebracht hat!”

Amilia erstarrte in ihrer Bewegung und ihr wurde schlagartig bewusst, dass sie einfach weiterhin Menschen ignorieren sollte. Andere brachten sie nur in Schwierigkeiten, aber diese

Situation war ein neues Level von Schwierigkeiten, wenn sie tatsächlich in der Gefahr schwebte zu sterben.

Chapter 3

Als sie jung war, war ihr Leben besser. Amilia war noch viel zu jung um diesen Satz zu sagen, aber er beschrieb ihre momentane Situation sehr viel besser als *die glorreichen Teenagejahre*, die sie jetzt gerade definitiv nicht erlebte.

Damals, als ihre Mutter noch lebte, hatte sie keine Ahnung von der Welt. Dann kam ein Autounfall, harte Jahre und schließlich ein Umzug nach Paris, wo sie sich so einsam gefühlt hatte, wie noch nie. Sie ging 6 Tage in der Woche zum Turnen, nur um alte Dämonen zu vertreiben. Sie versuchte ihre Vergangenheit zu verdrängen, nur um in eine ungewisse Zukunft zu laufen. Sie war dumm gewesen und es fiel ihr erst jetzt auf.

All diese Eingebungen hatte das Mädchen, während sie neben Kenobi in einem Lieferwagen saß, auf dem Weg nach München. Warum München? Nun, Kenobi hatte ihr gesagt, dass sich in München ein starker Puls der Macht versteckte, die ihm dabei helfen sollte, zurück zu Yoda zu kommen. Wenn Amilia ihrem neuen, unfreiwilligen Begleiter so zuhörte, fiel ihr oft auf, dass er von Yoda sprach, als wäre dieser eine Art Gott. Sie wollte es nicht anzweifeln, besonders seitdem sie wusste, dass er Gegenstände bewegen konnte, ohne sie anzufassen. Sie wollte ihn nicht verärgern, also behielt sie ihre Gedanken für sich.

"Wo genau müssen wir dann hin? Hast du einen Plan?"

"Die Macht wird mich leiten."

"Vielen Dank für diese Antwort, aber ich habe nach einem konkreten Plan gefragt. Also?"

Kenobi neben ihr verschränkte seine Hände miteinander und atmete tief aus und ein, was die Situation angespannter und wichtiger erscheinen ließ, als sie es eigentlich war. Denn eigentlich saßen sie im hinteren Teil eines LKWs, der sie bis nach München geschmuggelt hatte, und eben dieser LKW stank so extrem nach Ratten, dass es schon lange nicht mehr lustig war.

Sie saßen zwischen Kisten voller Schafwolle versteckt, denn nicht einmal der Fahrer wusste, dass sie an Bord waren. Dafür hatte Kenobi irgendwie mit seiner Hand gesorgt. Amilia hatte es nicht ganz verstanden, aber sie hatte, wieder einmal, nicht genauer nachgefragt. Warum auch? Vermutlich würde sie seine Antwort ohnehin nicht verstehen.

"Die Spur führt zu einem Club, etwas außerhalb der Stadt. Der Fahrer wird uns dort absetzen, ohne sich etwas gemerkt zu haben."

"Ein Club?"

"Dort findet man die verschiedensten Menschen. Wenn es irgendwo Antworten gibt, dann dort."

„Antworten? Haben wir denn Fragen?“ Amilia wurde mit einem ungläubigen Blick von Kenobi gestraft, der kurz darauf den Kopf schüttelte, sichtlich enttäuscht.

„Ich brauche ein Raumschiff. Ich muss wieder zurück in die Republik, sonst geht alles unter.“

„Ach, das schon wieder.“

Nebeneinander betraten sie den Club, der selbst nach außen hin in Regenbogenfarben strahlte. Ein Türsteher musterte sie misstrauisch, aber ließ sie dann ohne eine weitere Frage eintreten. Stumm sah Amilia sich in dem riesigen Raum um, in dem sich die Menschen laut zu Musik anschrieten und scheinbar einfach nur ihr Leben feierten.

„Willkommen in dem weltweit renommiertesten LGBTQAI+ Club! Wir freuen uns, dass ihr euch dazu traut hier teilzunehmen.“ Die Frauenstimme erklang hinter ihnen, was sowohl Amilia, als auch Kenobi, zusammenzucken ließ. Schnell drehten sie sich um und starrten in die blauen Augen der einen Person, die niemand an diesem Ort erwartet hätte.

Alice Weidel.

„Was zur Hölle?“

„Ich bin Alice, willkommen in meinem Club! Ich muss zugeben, er ist sehr voll, aber wir heißen hier jeden bekommen! Das hier ist ein Safe Place für jeden, der sich in der Gesellschaft ausgegrenzt fühlt.“

„Ich versteh das nicht so ganz.“, murmelte Amilia. Sie war Schottin und lebte in Paris, ja, aber sie wusste trotzdem, dass die Frau vor ihr niemals woke wäre. Es war so, wie Tag und Nacht miteinander zu vergleichen. Als in der nächsten Situation ein Schrei gedämpft durch eine Tür einige Meter weiter schallte, zuckten alle Anwesenden jedoch zusammen.

„Was war das?“

„Olaf. Scholz. Er hat sich mit Peter Quill, jemandem von unserer Geheimorganisation, angefeindet. Er wollte einfach nicht locker lassen, wirklich aggressiv dieser Typ. Er wollte sich unbedingt auf einen Kampf mit ihm einlassen. Sein Pech, denn jetzt hat er keine Beine mehr.“

„Darf ich fragen, ob wir von dem selben Olaf Scholz reden?“, fragte Amilia leise, als ein weiterer Schrei aus dem Zimmer ertönte. Ohne weiter darüber nachzudenken drängte sie sich an Alice Weidel, nun scheinbar einer Inhaberin eines LGBTQAI+ Clubs, vorbei und trat durch die unverschlossene Tür. Der Anblick dahinter verstörte sie, was nicht nur an dem vielen Blut und den amputierten Beinen lag, die in einer Ecke zerstückelt herumlagen.

Über dem schreienden Mann hockte ein Mädchen mit blau grünen Augen und braunen Haaren, die von Blut verklebt waren.

„Was passiert hier?!“

„Ich versuche seine Beine zu retten!“, schrie das andere Mädchen sie an, während sie mit zwei verschieden leuchtenden Steinen in der Hand auf das zerreißende und blutende Fleisch starrte. Natürlich meine sie mit *seine Beine retten* nicht wirklich seine Beine retten.

Für Amilia sah es viel mehr danach aus, als würde sie die Stellen der Beine durch etwas anderes ersetzen wollen. Was es war wollte sie eigentlich gar nicht wissen, aber die Neugier trieb sie immer weiter in den Raum herein.

Mit einem Mal erschienen an den Stellen der Beine eine schwarze Masse, die Amilia noch mehr verstörte. Die Schreie des Mannes verstummten sofort, er lebte noch, und das Mädchen ließ die Steine auf einen kleinen Tisch in einer Ecke des Raumes fallen. Daneben stand ein schwarzhaariger Mann mit einem Schwert in der Hand, was nun wirklich niemanden mehr verwirrte.

“Was sind das für Steine?“, stellte er seine Frage Sekunden später.

“Infinity Steine. Frag am besten gar nicht erst, wie ich an die gekommen bin. Wer bist du überhaupt?”

”Ich bin Aragon. Ich bin hier, weil ich eure Hilfe brauche.“ Den zweiten Satz hatte er an alle in dem Raum gerichtet, mit Ausnahme des halb verbluteten Scholz, die ihn nun stumm ansahen.

“Ich habe in den letzten Tagen eine Sicherheitsapp entwickelt, mit der ich in ein Schloss einbrechen muss. Das ist für mich wirklich sehr wichtig. Also, meine Gefährten. Wollt ihr mir helfen?”

”Was für ein Schloss?”

”In Schottland, es gehört einem alten Feind von mir. Ich muss nur mit ihm reden, aber er blockt dauerhaft ab. Deswegen hatte ich die Hoffnung, dass ihr mir möglicherweise helfen könntet. Zwei Infinitysteine und einen Jedimeister an der Seite zu haben sollte genügen, um unser Vorhaben in wenigen Stunden zu erledigen.”

Amilia nickte, wohl wissend, dass sie nicht von Nöten war. Natürlich, sie war immerhin nur ein durchschnittliches Mädchen. Also trat sie langsam einen Schritt zurück, bevor sie von Kenobi aufgehalten wurde und zurück in die Mitte des Raumes gestoßen wurde. Mit einem Mal lagen alle Augen auf ihr, mit Ausnahme von Olaf Scholz, der apathisch ins Leere starrte.

“Ihr braucht mich gar nicht. Ich kann einfach wieder zurück gehen, immerhin habe ich morgen ein Turnier. Wenn ihr mich jetzt also entschuldigt, ich-“

”Die Macht sagt mir etwas anderes.”

”Deine dämliche Macht ist wahrscheinlich nicht einmal existent! Vielleicht bist auch nur jemand, der gut darin ist Menschen zu manipulieren. Oh man, ich bin auch eine davon...”

”Die Macht sagt mir, dass du wichtig bist. Also bleibst du hier, bei uns. Wir werden nach Schottland gehen.” Kenobi hatte es also für jeden Anwesenden beschlossen und scheinbar schien das fremde Mädchen damit einverstanden zu sein. Amilia beobachtete sie dabei, wie sie die zwei Infinity Steine wieder in ihre Hosentasche legte, bevor sie Aragon zunickte. Kurz stellte sie sich den anderen noch unter dem Namen Allison vor, bevor Kenobi seinen braunen Mantel wieder anlegte.

“Wie kommen wir dort hin?” Stellte Amilia die Frage, die ihr nun am wichtigsten erschien.

”Ich habe Pferde.“

”Ernsthaft?”

”Ich habe ein Auto. Also los, kommt.“, durchbrach das fremde Mädchen, Allison, die entstandene Stille. Amilia folgte dem Mädchen aus dem mit Blut bespritzten Zimmer und nachdem auch die Anderen gefolgt waren, fiel ihr auf, dass sie Olaf Scholz allein zurück gelassen hatten. Es schien allerdings niemanden zu interessieren, also sagte sie ebenfalls nichts. Scheinbar konnte man ihn bei Alice Weidel zurücklassen. Dass diese Frau so einen Club besaß wollte noch immer nicht in den Kopf des Mädchens, aber sie gab sich einigermaßen Mühe dabei, es zu verstehen. Vergeblich.

Ohne groß irgendetwas zu hinterfragen folgte sie Allison zu einem großen, schwarzen Auto und nachdem auch noch Aragon und Kenobi eingestiegen waren, fuhren sie endlich los.

“Wer ist dieser Feind von dir?”

”Ein alter Zauberer. Ich habe ihn aber dazu gebracht, meine Sicherheitsapp auf sein Schloss anzuwenden. Uns sollte also nichts im Weg stehen, wenn wir durch die Tore treten.“

”Welches Schloss jetzt genau?”

”Hogwarts.“

Chapter 4

Der blutende Körper vor Allison schrie nochmals auf, als das Messer das Fleisch seiner Beine zerschnitt und darin stecken blieb. Ihr Herzschlag war ungesund schnell, aber als ihre Mutter auch nach mehreren Sekunden nicht in dem Türrahmen der Küche erschien, bewegte sie sich langsam auf den halb verbluteten Menschen vor ihr zu. Es war ein Mann, schwarze Haare und er trug eine mehr als merkwürdige Uniform.

“Wer bist du und was zur Hölle machst du in meinem Haus?”

”Peter Quill...“, kam es nur keuchend von ihm, aber das erklärte nicht das geringste an der gesamten Situation. Schön und gut, er hieß Peter Quill, aber warum blutete er? Warum lag er auf den weißen Fliesen neben dem schwarzen Herd? Diese Fragen wollte er ihr scheinbar nicht beantworten, was Allison mehr und mehr frustrierte.

“Ich rufe jetzt die Polizei und beschwere dich nicht, wenn du plötzlich bei der Mafia landest. Dafür haben die Italiener ein Talent.“

Gerade als sie zu ihrem Handy greifen wollte, ertönte ein weiterer Laut von dem Mann vor ihr, der sie innehalten ließ. Leise murmelte er etwas und Allison musste vor ihm in die Knie gehen, um ihn ansatzweise zu verstehen.

“Die Steine. Du musst die Steine retten. Deutschland, München.“

Seine Stimme war heiser, die Worte brüchig, aber sie verstand ihn. Sie verstand ihn und gleichzeitig waren seine Worte ein Rätsel für sie. Welche Steine? Warum München? Allison war schon einige Male dort gewesen, ihr Vater hatte das jährliche Oktoberfest geliebt, aber momentan war nicht die Zeit des Oktoberfestes.

“Welche Steine?”

Sie hatte sich dazu entschlossen, die wichtigste Frage als erstes zu stellen und langsam griff der Mann in eine Seitentasche seiner Uniform, um einen roten und Lilianen Stein herauszuziehen. Mit zitternden Händen hielt er ihr diese entgegen, aber Allison nahm sie nicht an.

“Was soll ich damit? Was ist so besonders an denen?”

”Sie verändern die Realität für denjenigen, der stark genug ist sie zu benutzen. Du bist diese Person. Du musst die Steine vor Antonio beschützen, um jeden Preis. Bring sie nach München und bald wird sich dir eine Person zu erkennen geben, die diese Steine auch kennt. Du musst ihn fragen, bei wem er die Steine zuletzt gesehen hat. Sollte seine Antwort Xander sein, gib ihm den Stein. Wenn er lügen sollte, schieß ihm die Beine weg, aber lass ihn nicht sterben.”

Die gerade so ausreichende Erklärung hatte den Mann vor ihr scheinbar so erschöpft, dass er nun flach atmend nur noch an die Decke starrte. Er war nicht bewusstlos, aber vermutlich befand er sich gerade auf der Schwelle in die tiefe, angenehme Dunkelheit.

“Ich bring dich in ein Krankenhaus.”, legte Allison fest, nachdem sie die Steine an sich genommen hatte und in ihrer linken Hosentasche verstaute, aber der Mann schüttelte nur den Kopf, als ein lautes Rufen zu hören war.

“Allie! Ich habe dir doch gesagt, dass du in dein Zimmer gehen sollst!”

Antonio. Seine grauenvolle Stimme mit dem abstoßenden italienischen Akzent hatte ihn verraten und keine 3 Sekunden später stand der Mann in der Küche des Hauses. Erst sah er zu Peter Quill, dann zu Allison und schließlich griff er nach einem der vielen Messer an der Wand. Warum waren alle Italiener nur so unglaublich aggressiv?

“Renn!”, hauchte Peter Quill leise, aber Allison hatte ihn trotzdem gehört. In diesem Moment stimmte sie dem fast toten Mann zu, griff nach ihrer Jacke und rannte aus dem Haus. Ohne groß darüber nachzudenken nahm sie das große, schwarze Auto von Antonio und fuhr los, die wütenden Schreie des neuen Partners ihrer Mutter ignorierend.

Was verflucht war gerade passiert?

Diese Frage stellte sich das Mädchen öfters, mit jeder verstreichenden Stunde. Als sie in München ankam und irgendwie in einem LGBTQAI+ Club gelandet war, hatte sie diese Frage schon längst wieder vergessen. Sie hatte einfach angefangen, es zu akzeptieren. Genauso wie der Fakt, dass sie Ola Scholz die Beine weggesprengt hatte und ein fremder, schwarzhaariger Mann plötzlich in dem Abstellraum hinter ihr stand. Auch, als plötzlich ein

bärtiger Mann und ein weiteres Mädchen den Raum betraten, fragte sie erst gar nicht mehr, was sie wollten oder warum sie plötzlich auch am Ort des Geschehen standen.

“Was passiert hier?“, war die erste Frage des Mädchens, die Allison schon unzählige Male gestellt hatte und ganz ehrlich? Sie wusste es immer noch nicht.

FIN - TO BE CONTINUED